Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 165 (1892)

Artikel: Die 700jährige Gründungsfeier der Stadt Bern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die 700jährige Gründungsfeier der Stadt Bern.

15.—17. August 1891.

Am Wellenspiel der Aare
Auf deinem Felsenkern
Wie viel sind deiner Jahre,
Du wohlgemuthes Bern!
Es rauscht von alten Zeiten
Der Fluß von altem Trutz;
Manch Fähnlein zog zu streiten
Und Meister blieb der Mutz.

In deinen Laubenhallen
Viel stolzer Krieger Schritt!
Und alte Märsche schallen,
Wir singen heut' sie mit.
Und wo die Väter schritten,
Da geht ein neu Geschlecht
Und übt in neuen Sitten
Das alte gute Recht.

In junge Herzen zündet
Der todten Helden That.
Fest steh'n auch wir verbündet,
Wenn einst die Stunde naht.
Der Flamberg ist begraben,
Bestäubt der Morgenstern;
Den alten Ruf wir haben:
„Hie Schweizerland! hie Bern!"

J. B. Widmann.

Die Stadt Bern hat im Jahre 1891 ihren 700jährigen Geburtstag in einer Weise begangen, die noch lange in den Herzen aller Theilnehmer nachklingen wird. Es war ein einzigartiges Fest; vorerst schon dadurch, daß es wenige Städte gibt, die überhaupt ihr Gründungsjahr feiern können. Bei den meisten verliert sich ihre Entstehung im Dunkel der vorgeschichtlichen Zeit. Aus einem günstig gelegenen Hofe wurde etwa ein Dorf. Dieses wurde später seiner militärisch wichtigen Lage wegen mit Mauern umgeben und so zur Stadt erhoben. So war's z. B. bei Burgdorf, das den Stempel seiner Entstehung noch im Namen selbst trägt. Für Bern aber steht die Zeit seiner Gründung unwidersprochen fest, wenn wir auch für die Jahreszahl auf eine 200 Jahre später abgefaßte Chronik angewiesen sind.

Sodann aber begreift die Gründung der Stadt Bern zugleich diejenige des Staates und Kantons Bern in sich. Aus dem aarumflossenen Städtchen, das zur Zeit der Burgunderkriege höchstens 5000 Burger, d. h. Einwohner zählte, ist ein Staatswesen hervorgegangen, das einst mehr als den vierten Theil der heutigen Eidgenossenschaft umfaßte, ein ruhmvolles Zeugniß für die Thatkraft seiner Burger, die solches innerhalb eines Zeitraumes von 350 Jahren vollbracht haben. Darum hat denn auch nicht blos Berns Einwohnerschaft und Burgerschaft das Fest mitbegangen, sondern der ganze Kanton, und unsere Landestheile, die mit vollem Recht sowohl im Festspiel und Festzug, wie besonders im Volksfest vertreten waren, haben reichlich mitgeholfen, den schönen Tagen ihr eigenartiges Gepräge zu verleihen.

Endlich ist Berns Geschichte wie kaum die eines andern Kantons innig verflochten mit derjenigen der ganzen Schweiz. Bern gehörte von den ältesten Zeiten an zum eigentlichen Kern der Eidgenossenschaft. Ihre Ruhmestage und Unglückstage waren auch die seinigen, und darum haben auch die Eidgenossen von Ost und West, von Nord und Süd an seinem Ehrentage nicht gefehlt.

Monatelang rüstete sich die Bundesstadt auf das Fest. In den Schaufenstern der Buchhandlungen erschienen, stets von einem großen und kleinen Publikum belagert, die Kostümzeichnungen der einzelnen Gruppen, wie sie nach und nach aus dem erfinderischen Kopf und der geschickten Hand des Malers Robert v. Steiger hervorgingen. Die Meister der Nadel stellten die fertigen Kleider aus, die in diesem Falle wirklich „die Leute machen" mußten, daneben treu nachgemachte Rüstungen und Waffen. In den Blättern warben die Gruppenchefs unermüdlich Rekruten. Endlich, in den letzten Wochen, leuchtete es überall in den Tuchhandlungen roth und schwarz, und roth und weiß. Als die richtigen Herolde des Festes aber erschienen in den letzten Tagen die herrliche Festspieldichtung des Pfarrers Dr. Heinr. Weber von Höngg sammt der zugehörigen Komposition unseres Direktor Munzinger und der von Herrn Robert v. Steiger gezeichnete Festzug. Was Wunder, daß die sonst so ruhige Stadt fast ein wenig aus dem Geleise kam. In jedem Hause gab's ja etwas zu rüsten. Häuserfassaden zogen ein neues Gewand an. Abend für Abend strömte eine neugierige Menge auf den Festplatz hinaus, um den Festspielproben einzelner Gruppen beizuwohnen. Wird's gelingen, das war noch in letzter Stunde die Frage. — Ja, es ist gelungen, über Erwarten gelungen.

* * *

Freitag den 14. August, Nachmittags 4 Uhr, fand im Münster die Eröffnungsfeierlichkeit statt. In langgestrecktem schwarzen Zuge bewegten sich die Organisationsbehörden des Festes, die geladenen Ehrengäste, worunter der Bundesrath, das Bundesgericht und die Mitglieder der Bundesversammlung, die Vertreter der befreundeten auswärtigen Staaten, die Abgeordneten der Kantone, die Mitglieder des bernischen Großen Rathes, die städtischen und burgerlichen Behörden und Abgeordnete der Landschaft — sodann die Zünfte und Studentenschaft Berns mit ihren Bannern, die Stadt hinunter und durch die Kreuzgasse in die altehrwürdige Hauptkirche.

Von den Thürmen verkündeten die dröhnenden Glocken den Beginn des Festes und in der Ferne ertönten Geschützsalven.

Die Feier in der Kirche eröffneten zwei Orgelstücke des Münsterorganisten Herrn K. Heß, darauf folgte der 8stimmige Gesang der Brahms'schen „Fest- und Gedenksprüche". Sodann sprach der Präsident des Organisationskomites, Hr. Reg.-Rath v. Steiger, die folgenden tiefempfundenen Worte:

„Bern bietet Euch seinen Gruß und Willkomm! Es grüßt Euch im Geiste Berchtold von Zähringen, der edle Gründer dieser Stadt, welcher mit ihr einen festen Hort freier Bürger stiften wollte, als Schutz und Wall gegen den ihm feindlichen burgundischen Adel. Es grüßen Euch jene Bürger der ersten Jahrhunderte, welche mit stolzem Freiheitsmuth und mit zäher Ausdauer das Gemeinwesen gebaut, seine Grenzen ausgedehnt, und in manchem blutigen Strauß sich ihrer zahlreichen und mächtigen Feinde erwehrt haben. Es grüßen Euch mit den Feldherren und Siegern des Schlachtfeldes auch die Staatsmänner, welche mit weitem Blick und kluger Hand Bern eine geachtete Stellung im Bunde der Eidgenossen und in den Augen auswärtiger Staaten verschafft haben. Es grüßt Euch nicht minder, wenn auch mit einem Blick voll Schmerz und Wehmuth, manch' Einer aus den Reihen unserer Väter, welche den allmäligen Niedergang des Staatswesens mitangesehen, mit banger Ahnung in die Zukunft geschaut und es haben erleben müssen, daß infolge mangelnder Eintracht der Eidgenossen und mangelnden Vertrauens der Regierungen und des Volkes das stolze Bern im Anfang des siebenten Jahrhunderts seines Bestandes zum ersten Male seine Thore feindlichen Heerschaaren hat öffnen müssen. Es grüßt Euch aber besonders das heutige Bern, noch ruhend auf demselben Felsenufer der Aare, niederblickend auf fruchtbare Gefilde, aufblickend zu den Firnen ewigen Schnees, den Altären der Freiheit, in Vielem zwar anders geworden, aber auch in der Neuzeit gewillt, seine Aufgabe muthig zu erfassen und seine ganze Kraft einzusetzen für Freiheit, Ehre und Wohlfahrt des engern und weitern Vaterlandes."

Dann das vorangegangene Bundesfest in Schwyz streifend, zeigte der Redner, daß solche Gedenktage nothwendige Höhepunkte seien, welche uns über das Gezänke der Tagespolitik erheben. Er schilderte weiter Berns providentielle Stellung in der Eidgenossenschaft, die ehemalige und gegenwärtige, als größter Kanton und Bundessitz, richtete an die Anwesenden die eindringliche Aufforderung, dieselbe zu behaupten durch treue, aufopfernde Mitarbeit am Wohle des Gesammtvaterlandes, und schloß mit einer ernsten Mahnung zur Treue am Tage der Noth.

Der Rede folgte allgemeiner Gesang, ein zweiter Vortrag des Sängerchors und zum Schluß Händels Hallelujah aus dem „Messias", auf der Orgel meisterhaft vorgetragen.

So war den Festtagen eine würdevoll ernste Einleitung gegeben, zum Zeichen, daß das Berner Volk sich der Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen die Vorsehung vollbewußt sei.

Am Vormittage hatte die Hauptprobe für das Festspiel stattgefunden, zu welcher sämmtliche Schulen und Anstalten der Stadt unentgeltlich Zutritt erhalten hatten. Sie gelang vorzüglich. Die große und kleine Zuhörerschaft aber, die wohl 10,000 Köpfe zählte, kam begeistert heim und wurde zu ebenso vielen Verkündigern der gesehenen und gehörten Herrlichkeit. Am Abend wogte eine festlich gestimmte Menge in der prächtig dekorirten Feststadt und auf dem schön gelegenen Festplatz. Im Unterschied von früheren Festen, bei denen ein Flaggenwald einzelne Straßen fast verhüllte, hatte man die Losung ausgegeben, mit Rücksicht auf die Zuschauer des Festzugs die Dekoration auf Drapirungen der Fensterbrüstungen zu beschränken. Diese prangten denn auch überall in farbigem Gewande. Zum Schönsten aber gehörten die monumentalen Brunnen der Stadt, die dießmal keiner Moosguirlanden und Papierblumen bedurften, da ihnen im Laufe des letzten Jahres von kundiger Künstlerhand ein neues reiches Kleid angezogen worden war. Nur der Zeitglockenthurm war etwas zu spät aufgestanden und in unfertiger Toilette vom Feste überrascht worden.

* * *

Ein wundervoll klarer Himmel wölbte sich am 15. August über dem Lande, als der Schreiber dieser Zeilen im Morgenduft der Stadt zuschritt. Ueber dem Kirchenfeld, diesem Festplatz, der seinesgleichen sucht im Schweizerland, erschienen in strahlender Pracht die Zacken des Hochgebirgs, als wollten auch sie nicht zurückbleiben bei der hehren, vaterländischen Feier.

Einfach, in ächt schweizerischem Holzstil erbaut, präsentirte sich schon die Eingangspforte, an welche

sich rechts und links in der Mitte jeweilen umbiegend die beiden Flügel der Festhütte anschlossen. Da, wo sich im Terrain des Kirchenfeldes gegen die Mitte zu eine stärkere Senkung zeigt, begannen die amphitheatralisch über einander angebrachten Sitzreihen, von denen überall der Blick die ganze Breite der Bühne beherrschte. Diese selbst stellte eine mittelalterliche Stadtmauer dar, die sich nach beiden Seiten von einer mit Thürmen und Zinnen geschmückten Halle abzweigt, ein trefflich passender Hintergrund für sämmtliche Gruppen des Festspiels. Hoch waren die Erwartungen des Publikums gespannt. Man konnte die freudig erregte Stimmung an den Gesichtern ablesen.

Da, einige Minuten vor 9 Uhr, regte es sich in dem vor der Mitte der Bühne etwas tiefer angebrachten Sänger- und Orchesterraum. Sänger und Musiker rüsteten sich und bald brauste unter dem sichern Taktstock des Komponisten der herrliche Eröffnungschor daher:

„Aus Waldnacht, ragend auf Felsgestein,
Umbraust von der schäumenden Aar,
Schaut nieder von dem steilen Rain
Der Hütten dürftige Schaar,
Doch unter den Dächern wohnt kecker Muth,
Sie führen das Schwert und den Bogen gar gut
Und treffen mit scharfem eisernen Speer
Den gierigen Wolf, den zottigen Bär."

Die erste Anlage der Stadt ist vollendet. Der Baumeister Kuno von Bubenberg erwartet mit dem Volk den Fürsten, der kommt, das Werk zu besehen. Herzog Berchtold v. Zähringen reitet durch das mit einem Fallgatter bewehrte Thor mit Gemahlin und Sohn, mit einem Gefolge von edlen Damen und Herren, Rittern und Reisigen. Ueberraschend ist die historische Treue der Gruppe, wundervoll die Musik, die seither unter dem Namen „Zähringermarsch" rasch populär geworden ist.

Das zweite Bild führt uns in die Zeiten der Laupenschlacht. Weniger prunkvoll sind die Gewänder. Wir treten in eine neue Zeit, in diejenige bürgerlicher Thatkraft und ernster Arbeit, aber auch bürgerlicher Wehrfähigkeit und großer politischer Ziele. Die Stadt ist genöthigt, sich gegen den Adel zu vertheidigen. Burg und Stadt Laupen, seit Kurzem der erste auswärtige Besitz der Berner, ist in Gefahr. Es handelt sich um den Auszug dahin. Schultheiß Johann v. Bubenberg ist in eifriger Berathung mit den Bürgern der Stadt. Der Beschluß lautet ernst, aber entschlossen:

„Wir machen kund,
Wo noch zwei Söhne eines Vaters sind,
Wo sonst zwei Brüder noch im gleichen Haus,
Soll deren Einer hin nach Laupen zieh'n."

Die Bürger schwören mit erhobenen Händen:
„Für Laupens Rettung steh'n wir Alle ein."

Noch fehlt der kriegskundige Feldherr. Da reitet Rudolf v. Erlach ein. Er hat sein Dienstverhältniß zum Grafen v. Nidau gelöst und bietet der Stadt, deren Burger er ist, seinen Arm. In seine Hand legt der Schultheiß das Banner Berns und begeistert rückt das durch den Zuzug der Waldstätte verstärkte Heer zum Kampfe aus. Schwere Spannung lagert sich auf den Zurückgebliebenen, ja es kommt ein Versprengter von Laupen her und verkündet die Flucht vieler Berner. Ein Knabe reißt ihm mit beschämenden Worten den Spieß aus der Hand und eilt fliegenden Schritts in die Schlacht. Da nahen die Siegesboten und ihnen nach das siegreiche Heer mit den erbeuteten Fahnen. Dem Gewalthaufen Erlachs schreitet der Leutpriester Baselwind voran. Auf der Mitte der Bühne kniet das ganze Heer, Berner, Solothurner, Waldstätter und das Volk der Stadt nieder und nach dem rauschenden Siegesgesange des Chors ertönt aus dem Munde des Leutpriesters ein Dankgebet, ergreifend und erhebend, ein Baßsolo von unwiderstehlicher Gewalt in Dichtung, Tonsatz und Vortrag. Erst nachdem der jubelnde Dank des Schlußchors verklungen und die Sieger sich zum Verlassen der Bühne angeschickt haben, löst sich der Bann über den Zuschauern und der Sturm des Beifalls braust zum Firmament empor.

Das dritte Bild stellt uns vor die Mauern Murtens. Flüchtige Landleute erscheinen jammernd auf der Bühne, verfolgt von den goldschimmernden Horden der Burgunder. Adrian v. Bubenbergs heranrückende Krieger verscheuchen die beutegierigen Feinde, und des Tapfern Wort wie der folgende Chor verkünden den festen Entschluß, lieber zu sterben als zu weichen.

Nachdem die Schaar Bubenbergs abgezogen ist, erblicken wir den Auszug der eidgenössischen Truppen aus Bern. Ihre Tracht ist nicht mehr die einfache des Laupenkrieges. Die farbigen Wämser, die gestreiften Hosen, die wallenden Federn auf Eisenhauben und Baretten, sogar das kecke Auftreten der Schaaren, der Berner, Zürcher, Freiburger, Solothurner, erinnert uns daran, daß wir die Zeit der höchsten Entwicklung eidgenössischer Macht vor uns

haben. Trotzig und siegesgewiß beantwortet der Chor der Krieger die Gesänge der in der Kirche Betenden. In Kurzem sehen wir auch die Sieger heimkehren. Ihnen schallt freudiger Zuruf entgegen; eine Schaar von Knaben, von Anton v. Scharnachthal geführt, kommt mit Pfeifen und Trommelschlag daher; Mädchen schmücken die Fahnen der Heimkehrenden mit Kränzen.

In der vierten Gruppe zieht Berns Reformation an unserm geistigen Auge vorüber. Sie bildete ein wohlthuendes Gegenstück zu dem kriegerischen Charakter der beiden frühern und der nachfolgenden Gruppe. Lebhaft sich besprechendes Volk füllt die Bühne. Schultheiß Jb. v. Wattenwyl, Nikl. Manuel mit dem Stadtbaumeister Tillmann, Lienhard Tremp, Hans v. Weingarten, dann Berchtold Haller, Nikl. v. Wattenwyl, Kaspar Großmann, Valerius Anshelm begeben sich in die Schlußsitzung der großen Disputation. Während dieser Scene erklingt das herrliche Solo:

„Fühlst du's nicht rauschen wie Morgenluft?
Flatternden Nebeltrug reißt sie entzwei.
Süßer, würziger Maienduft!
Juble, mein Herz! Jetzt fühl' ich mich frei!"

Ihm antwortet der Chor:

„Rings sind sie erwacht, zum Leben erwacht,
Doch hilft nicht Schwert, noch Kriegesmacht . . ."

Die Reformation hat gesiegt. Die Anfangsgenannten treten mit andern Bürgern, auch Frauen, aus dem Münster heraus, mit Manuel und Haller auch Zwingli. Zuversichtlich spricht es Haller aus:

„Ob Viele wiedersteh'n, der Herr wird siegen,
Das glaub' ich fest, er weiß die Zeit und Stunde.
Doch, fürcht' ich, ist der Kampf noch nicht zu Ende."

Zwingli antwortet, wie in banger Vorahnung:

„Er ist es nicht, er hebt erst feurig an,
Der Meister selbst hat ja gesprochen: Meint ihr,
Ich sei gekommen, Frieden dieser Welt
Zu bringen? Nein, ich sag' es euch, das Schwert!
Manch' edles Leben sinkt noch in den Tod."

Und dann folgen Worte, in welchen der Dichter es trefflich verstanden hat, den religiöspatriotischen Charakter der Zwingli'schen Reformation in Worte zu fassen. Ergreifend hat der Komponist der Gruppe in der Melodie des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott" den weitern Rahmen gegeben.

All' dem Schönen setzte nach dem einstimmigen Urtheile der Zuschauer die fünfte Gruppe die Krone auf, der Untergang des alten Bern. Sie hatte auch am meisten dramatisches Leben. Noch heute, nach 14 Tagen, treten uns die kraftvollen Gestalten des Schultheißen Steiger und des Generals v. Erlach ungesucht vor Augen, so lebendig hat sie uns das Spiel ihrer Darsteller eingeprägt. Kein Wort ging bei der vorzüglichen Aussprache verloren, was übrigens auch von den Hauptpersonen der andern Gruppen in kaum geringerem Maße gilt.

Ungeschminkt führt uns der Dichter die Ursache des Falls des alten Bern vor Augen. Der Chor singt in banger Stimmung von nahender Gefahr; in der begleitenden Musik zucken wie ferne Blitze ein paar Takte der Marseillaise auf. Wir befinden uns im Rathssaale zu Bern. Schultheiß Steiger hört Erlachs Bericht, daß die Verhandlungen des Raths mit dem tückischen Brune das Heer entmuthigen und erzürnen; Steiger und Erlach erzwingen die Entscheidung für den Krieg. Aber nachdem der General und die Offiziere abgetreten sind, kommt Brune's Ultimatum, das Steiger vor Entrüstung zitternd mittheilt:

„Zerronnen ist die Zeit der Waffenruhe.
Entläßt der Rath sofort die Truppen alle
Und tritt er selbst zurück und läßt bestellen
Ein neues Regiment, so wird das Heer
Der Franken abzieh'n. Sonst entscheide Kampf!
Entschließt euch rasch!"

Furcht und Niedergeschlagenheit bemächtigt sich der Rathsherren — Wenige sind für Widerstand, die Mehrzahl schweigend für Nachgeben. Da erhebt sich Steiger noch einmal in ganzer Größe:

„Kein Wort von Ehr und Muth? — Wie? Kann es sein?
Mit diesem falschen Feind vertragt ihr euch? —
Nicht Eine Stimme mehr? — — Ihr habt beschlossen.
Doch mein Wort hört nun auch! Mit diesem Feind
Schließ' ich nicht Frieden. Gebt ihm nach, ihr könnt
Den Kampf nicht hemmen, er ist schon entbrannt.
In dem Vertrag, da Bern sich ohne Kampf
Dem Feind ergeben soll, will ich nicht sein.
Ich scheide.
Wem noch Ehr' im Herzen glüht,
Der folge mir, doch Berna's letzter Schultheiß
Geht von euch nur in's ernste Kampfgefild.
Das Leben werf' ich hin, die Ehre bleibt."

Die Bühne bleibt während des nächsten bangen Chorliedes leer. Da ertönt mit Trommeln und Pfeifen der Bernermarsch; unter ihren Klängen erfüllt der Landsturm das weite Haus, ein buntes Gewimmel von Greisen, Frauen, Knaben und Mädchen mit den Waffen der Heldenzeit, Hellbarten, Spießen, Sensen, Dreschflegeln, uralten Büchsen. Wie sie auf der Bühne sind, rücken von der andern Seite die regulären Truppen heran, ein Regiment nach dem andern, jedes in verschiedene Farben ge-

kleidet, voran die rothen Grenadiere. Sie ziehen unter v. Graffenried nach Neuenegg. Wie der Zug fort ist, nimmt die Musik die Weise des Bernermarsches auf; bald aber mischen sich damit die Klänge der Marseillaise und unter dem Donner der Kanonen vom Grauholz, deren Schüsse im nahen Walde wiederhallen, ringen die beiden Märsche, bis der Bernermarsch endlich schwächer wird und verstummt. Die Krieger kehren zurück, ein zerschmettertes Heer, die Miliz unter den Landsturm gemischt, waffenlos, verwundet, erbittert. Die Frauen drohen dem rückkehrenden Erlach mit Fäusten, manche Waffe kehrt sich gegen seine unbeschützte Brust. Gebrochen wankt auch Steiger einher, in stummer Trauer steht das ganze Volk. Da steigt von der Tiefe der Bühne, von dem Postament, auf dem sie gestanden, Berna, und ihr Wort kündet den Tapfern, daß sie ruhmvoll gestritten haben, und weist hin auf eine schönere Zukunft.

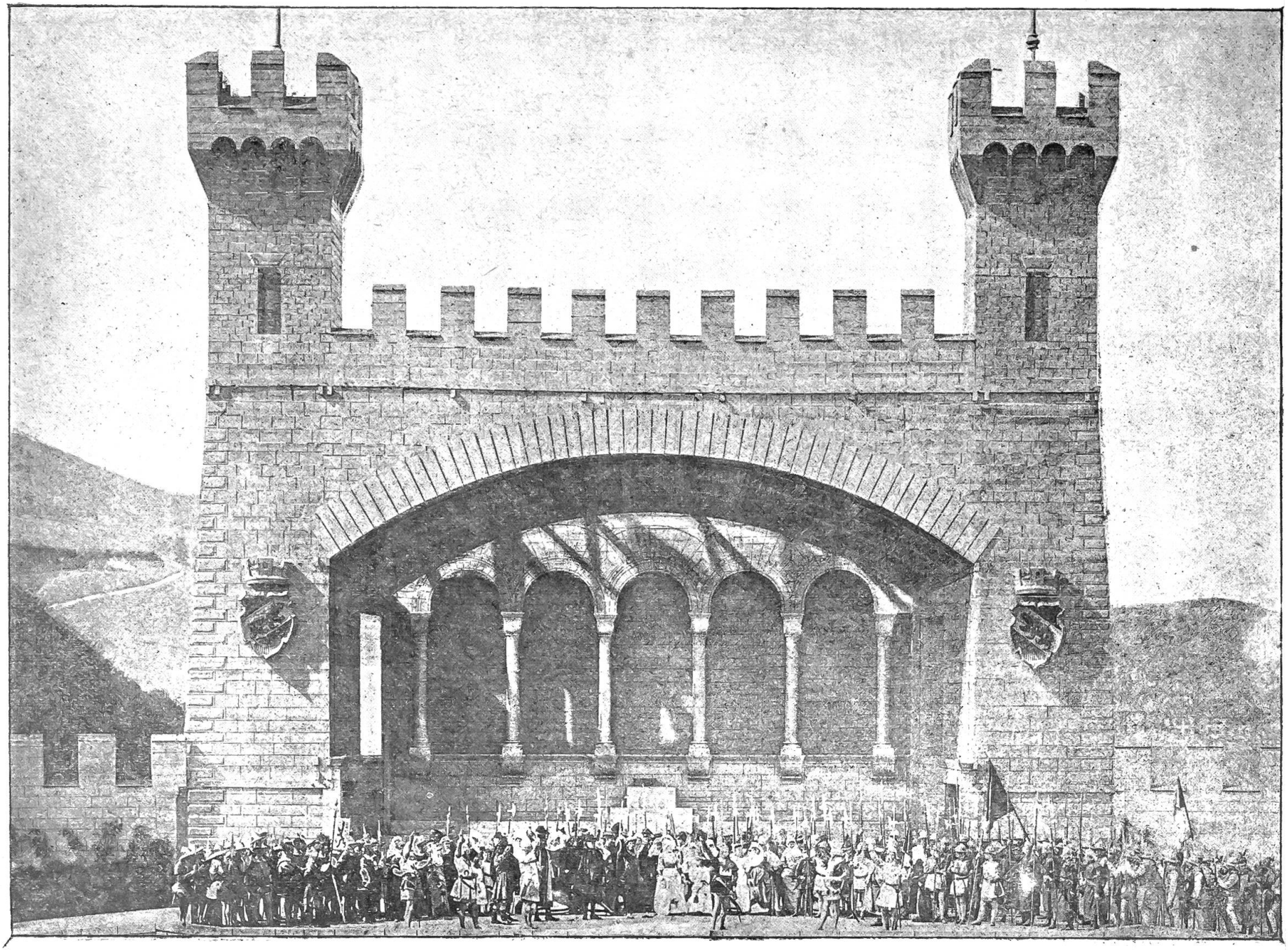
Die sechste Gruppe zeigt uns die Gegenwart. Berna zieht einher, geleitet von den Studenten und den Bannern der Zünfte, denen die Vertreter des Handwerks und die Schützen folgen. Sie wird begrüßt von den Bewohnern der Stadt. Und jetzt kommen die Gestalten der ruhmvollen Vergangenheit aus allen vorangegangenen Gruppen, von Kuno v. Bubenberg an bis zu Steiger und Erlach. Jede Gruppe hat ihren Sprecher, welcher der geliebten Stadt einen Segenswunsch spendet. Unter feierlicher Musik naht von rechts Helvetia, der jugendliche Bannerherren mit den Fahnen der Kantone, die eidgenössische Fahne und Mädchen in den Kantonsfarben voranschreiten; ihr folgen Tell mit dem Knaben und die drei Männer vom Rütli, den Zug schließt reisiges Volk. Während der innigen Begrüßung zwischen Helvetia und Berna gruppiren sich die farbigen Massen. Hoch in der Mittelhalle steht der Tell, vor ihm die Prachtgestalten der drei Eidgenossen, ganz vorn auf der Bühne Helvetia und Berna, ringsum die Gestalten des Spiels mit den zahllosen Fahnen. Ein unbeschreiblicher Anblick; Worte sind solchen Eindrücken gegenüber zu arm.

Den letzten Gesang der Helvetia begleitet die Musik mit Schweizerliedern, das letzte, „O, mein Heimatland", wird vom Chor gesungen; und nun fordert Berna Alle auf, des Vaterlands Preislied anzustimmen: Tell erhebt die Armbrust, die Rütlimänner strecken die Schwurhand empor, die Fahnen wehen und aus viel tausend Herzen jubelt es zum Himmel auf: „Rufst du, mein Vaterland!" — —

Thränen der Freude glänzten in tausend Augen. Sie galten dem Spiel und dem kostbaren Schatz patriotischer Erinnerungen, der wohl den meisten Zuschauern von Jugend auf vertraut, hier aber in unvergleichlicher Weise zum Leben erweckt war. Jubelnd wurden Dichter und Komponist auf die Bühne gerufen und von der begeisterten Menge gefeiert. Dann verzog sie sich, die Einen in die Festhalle, die Andern der Stadt zu. Mich zog's in den herrlichen Wald, der nach den heißen, freilich im Fluge dahingeeilten Stunden wohlthuende Kühlung bot.

Die tiefen Eindrücke des Festspiels brauchten keinen Kommentar. Das machte sich auch am Mittagsbankett geltend. Die Rede des Stadtpräsidenten, Herrn Oberst Müller, war deßhalb kurz. Sie gab der Liebe zum Vaterlande Ausdruck, dem das Bundesfest vom 2. August und dem auch diese Gründungsfeier geweiht war. Diese Wurzeln schlagen zu lassen in's Volksgemüth, könne nie zu viel geschehen. „Zurückblickend auf die Geschichte unseres Landes, erfüllt und tiefbewegt von den Lehren, die sie uns gibt, wiederholen wir auch heute den Treuschwur der Eidgenossen: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr. Stets sei unser Blick auf das Ganze gerichtet. Getragen von erhabenen, der gesammten Menschheit würdigen Zielen, sei unser Land eine Leuchte der Freiheit und Humanität. Kleinliche Sonderinteressen weisen wir zurück in ihre Schranken, wie sich's gebührt. Aber nie wollen wir vergessen, daß, wenn ein Glied leidet, das Ganze nothwendig in Mitleidenschaft gezogen wird. Dann werden wir auch entschlossen und voll Zuversicht in die Zukunft blicken können. Und Entschlossenheit und frohe Zuversicht dürfen uns ja wohl erfüllen, wenn wir den Blick schweifen lassen über alle die fröhlichen Schaaren, welche sich hier zusammengefunden haben, wenn wir in ihnen auch heute das alte, urwüchsige, biedere und kräftige Geschlecht von ehemals wiederfinden."

Wir eilen der Stadt zu. Kopf an Kopf gedrängt erwartet das Volk den Zug der Jugend, die Nachmittags 2 Uhr hinausziehen sollte, um in ihrer Art die denkwürdigen Tage zu begehen. Da ziehen sie heran, die Schulkinder aller Quartiere und Anstalten, die Mädchen mit Blumen und Sträußen, die Knaben zum turnerischen Wettkampf gerüstet oder die verschiedenen Handwerke darstellend. Es war ein unendlich langer Zug von 8000



Aus dem Berner Festspiel: Vor der Laupenschlacht.

Kindern, der von den die Straßen und Fenster füllenden Zuschauern immer von Neuem mit Beifall begrüßt wurde. Sie einzeln zu beschreiben, würde allein den uns zugemessenen Raum füllen. Am Anfang und am Schluß fehlte auch das militärische Element nicht; stramm marschirten die Theilnehmer am militärischen Vorunterricht, einheitlich grau uniformirt, und in der Mitte das in's vorige Jahrhundert zurückreichende Korps des Waisenhauses.

Das junge Volk ergoß sich über den Festplatz. Die Gesangsklassen zogen auf die Festbühne und sangen die drei mächtigen Lieder: „Alles Leben strömt aus dir" (den Appenzeller Landsgemeindechoral), „Laßt hören aus alter Zeit" und „Rufst du, mein Vaterland". Von 2500 Knaben und Mädchen korrekt gesungen, waren diese Massengesänge von außerordentlicher Wirkung. Dann besetzten die einen Klassen in malerischen Gruppen das Dählhölzli, andere gaben auf der Bühne Einzelproduktionen zum Besten, die dritten vergnügten sich mit Spielen auf dem Festplatze. Später wurde dann die ganze Schaar abtheilungsweise mit Wein und Sandwiches bewirthet, welche am Morgen früh von sorglichen Frauen zubereitet worden waren. Abends zog die Kinderschaar fröhlich und munter wieder in die Stadt ein.

Nach den großartigen Bildern des Festspiels die Festfreude der Kinder, nach der Vergangenheit die in der Jugend heranreifende Zukunft! Möge ihnen allen ein Keim der Vaterlandsliebe in's Herz gesenkt worden sein, den sie nicht mehr verlieren.

* * *

Dem Sonntag leuchtete nicht mehr die helle Sonne vom Samstag. Bange schaute wohl Mancher, der den Besuch des Festspiels auf den Sonntag verspart hatte, auf den grau überzogenen Himmel, der Regenschauer verhieß. Doch er hat ein Einsehen gethan; er hat seine Schleusen weiter oben im Aarethal um so reichlicher geöffnet, dagegen die vielen Tausende, welche mit derselben Andacht und Freude, wie Tags zuvor, das herrliche Festspiel genossen, höchstens mit dem nassen Finger berührt.

Der Tag wurde, wie der vorige, um 6 Uhr durch einen Choral vom Münsterthurm und 22 Kanonenschüsse eröffnet. Um 7 Uhr fanden in sämmtlichen Kirchen Festgottesdienste statt. Dann folgte um 9 Uhr die Wiederholung des Festspiels, zu dem Wagen und Eisenbahnzüge von allen Seiten enorme Volksmassen nach Bern geführt hatten. Die Zuschauerplätze, die am Samstag — bei den ziemlich hohen Preisen kein Wunder — noch einige Lücken gezeigt hatten, waren denn auch diesmal vollständig besetzt. Die Aufführung bot die gleichen Eindrücke wie gestern, nur fehlte der glanzvolle Tag; die Schlußgruppe aber war nach dem Korrespondenten der „N. Zürcher-Ztg." noch herrlicher, als bei der ersten Aufführung, und wenn schon gestern in Aller Augen die Thränen glänzten, heute konnten Manche in das Vaterlandslied nicht mit einstimmen, weil der Eindruck zu überwältigend war.

Beim Mittagsbankett war die über 8000 Personen fassende Festhütte dicht gefüllt.

Ueber das Volksfest, das auf den Nachmittag anberaumt war, hat sich ein Pariser Arzt, welcher dem geographischen Kongreß beigewohnt hatte und über das Fest blieb, uns gegenüber enthusiastisch geäußert. Der Berner Geschichte stand er fern, dieser Blick in's Volksleben dagegen war ihm neu und bot ihm hohen Genuß. Schon der Aufzug war prächtig. Nach der Musik und dem Volksfestkomite folgte die Emmenthaler Bauernhochzeit in alter Bernertracht, die Männer in lackirtem Cylinder, weiten Fräcken, kurzen Hosen und Schnallenschuhen, die Frauen und Mädchen im Mieder, mit Schwefelhütchen und Spitzenhauben. Zweihundert ländliche Sänger und Sängerinnen bildeten den Schluß dieser Gruppe, der auch ein lustig aufgeputztes ländliches Orchester mit Brummbaß und Klarinette nicht fehlte. Darauf nahten die Schwinger in stattlicher Zahl und, von Knaben in Kühertracht geführt, die Preisschafe; weiter, vom Halloh der Sennen begleitet, Stiere und Kühe aus dem Simmenthal, wahre Prachtexemplare; endlich Schnitter und Schnitterinnen, die Darsteller des Hurnussens und schließlich noch Flößer, Jäger und Fischer.

Auf der Bühne des Festspiels begann alsobald ein währschafter Schwinget. Auserlesene Kämpen aus dem Emmenthal und Oberland maßen ihre Kräfte. Tosender Beifall begleitete besonders kühne Schwünge und jeden theuer erkämpften Sieg. Auf der großen Wiese zwischen Festhütte und Wald wurde unterdessen ein Hurnussen veranstaltet. Später betraten gemischte Chöre aus dem Emmenthal die Bühne und ließen alte Schweizerlieder ertönen: „Der Ustig wot cho" und „I de Flühne isch mys Läbe" und andere. In lustigem Tanze drehten sich dann die Theilnehmer an der Bauernhochzeit und zuletzt folgte noch der wohl am meisten beklatschte, nach alten Mustern eingeübte Erntetanz.

Ein Alphornbläser ließ seine Weisen ertönen und Simmenthaler Sänger und Sängerinnen hatten schon zwischen dem Schwingen frische Volkslieder aus den Bergen erklingen lassen.

So bot auch das Volksfest Jedem, der für das Volksleben ein offenes Herz hat, reichen Genuß. Ein Stück schweizerischer Kulturgeschichte spielte sich da vor der Zuschauermenge ab. Das hat denn auch Herr Nationalrath Berger in seiner berndeutschen Schlußrede trefflich ausgesprochen. Er hob hervor, wie in jenem Kampfspiel die Volkskraft sich übe und bewähre, ohne die unser Land nicht bestehen könne. Wir erblicken darin „das Sinnbild „jener Kraft, welche aus unwirthlichen Kalk- und „Nagelfluhbergen, aus Einöde und Sumpf, in „hartem Kampf mit den elementaren Gewalten, „fruchtbare Landschaften und bis hoch in die Zone „der Alpen Heimstätten glücklicher Menschen ge„schaffen hat". Was der Mensch aber mit dem Mark seiner Knochen der Erde abgerungen, das hält er theuer, das wird er vertheidigen bis zum letzten Blutstropfen. Er gedachte weiter der Männer, welche die Volkskraft gepflegt, wie Dr. Rudolf Schärer, die das Volkslied und den Volksgesang erhalten und gefördert, wie Pfarrer Kuhn und die Komponisten Huber, Nägeli und J. R. Weber. Ihrem Andenken brachte er ein dreifaches Hoch, in das die Menge freudig einstimmte.

Wunderherrlich war am Abend die Illumination der Stadt. In den langen, regelmäßig gebauten Gassen leuchtete Fenster um Fenster auf von bunten Gläsern, Lampions oder aus Gasflämmchen gebildeten Figuren. Eine festlich geputzte Menge durchströmte sie, da und dort durch laute Ausrufe ihre Bewunderung kundgebend. Den großartigsten Anblick aber bot die zu beiden Seiten mit Guirlanden von leuchtenden farbigen Gläsern eingefaßte Kirchenfeldbrücke und überhaupt die Südfront der Stadt, die schönen architektonischen Linien der beiden Bundesrathhäuser, des Stifts, der Plattform und einzelner Privatgebäude. Um 9 Uhr erleuchteten eine Reihe bengalischer Feuer das Aarebecken, und den Beschluß des Tages machte ein Feuerwerk, dessen Platz so vorzüglich gewählt war, daß die vieltausendköpfige Volksmenge, ohne sich zu drücken und zu drängen, das prächtige Schauspiel genoß.

* * *

Nach den tiefen und reichen Eindrücken der vorangegangenen Tage brachte der Montag den krönenden Schluß, leider nicht ohne daß in den fast überschäumenden Becher ein bitterer Wermuthstropfen der Trauer gefallen wäre. Wie ich mich die Stadt hinunter begab, um meinen in der untern Stadt gelegenen günstigen Posten einzunehmen, bemerkte ich da und dort unter den Leuten ernste Gesichter. Der Pfarrer von Münchenbuchsee grüßte uns und ging eiligen Schrittes vorüber. Erst nachher fiel uns auf, daß sein Gesicht wenig festlich ausgesehen. Da vernahmen wir das Schreckliche, das wenige Minuten vorher in Zollikofen sich zugetragen und, wie es sein mußte, dem letzten Tag einen fühlbaren Dämpfer aufgesetzt hat.

Sollte man den Festzug, an dessen Ordnung im gleichen Moment die letzte Hand gelegt wurde, einstellen und auseinander gehen lassen? Das konnte man nicht. Mit Recht sagt Rektor Dr. Finsler in seinen Berichten an die „N. Zürcher-Ztg.": „Wir hatten mit unserm schönen Feste keinen „Schwindel- und Taumeltag begehen wollen; wir „hatten im dankbaren Aufblick zum Lenker der Ge„schicke unseres Volkes die Tage der Ahnen an uns „vorüberziehen lassen. Der Ernst und die Würde „des Festes waren Bürge, daß der Tag durch „keine Ausschreitung auch nur harmloser Art ge„trübt wurde."

Stundenlang harrte schon die Menge. Da tönten endlich Trompetenklänge vom Aargauerstalden her, und über die Brücke kam's in gemessenem Schritt. Voran die Berner Dragoner des vorigen Jahrhunderts unter General v. Lentulus; ihnen folgte eine allegorische Gruppe zu Wagen, in edlen weiblichen Gestalten Geschichte, Kunst und Wissenschaft darstellend, begleitet von Knaben in der geschlitzten Tracht des 16. Jahrhunderts. Und nun kam Jahrhundert um Jahrhundert, nicht bloß die Personen des Festspiels, von denen zwar viele an ihrem Orte sich einfügten, sondern eigens erdachte Gruppen, eine Reihe lebendiger historischer Gemälde, wie sie Bern so reich und schön und geschichtlich treu noch nie gesehen hat. Beschreiben läßt sich das nicht.

Zuerst der Herzog von Zähringen mit Gemahlin und Kind, die sagenhafte Bärenjagd, dann der Stadtbaumeister Kuno von Bubenberg, Maurer und Zimmerleute, mit Bern verburgrechtete Edle, die Johanniter von Münchenbuchsee und Deutschritter von Köniz. Es folgte im 13. Jahrhundert, als Erinnerung an die Zeit der savoyischen Schirmvogtei, unter den Klängen eines Musikkorps mit

uralten Instrumenten, der Graf Peter von Savoyen, der kleine Karl der Große genannt, der sein Gebiet bis an die Mauern unserer Stadt ausgedehnt, dem einst Grasburg und Murten gehörten, weiter die heute noch bestehende Flitzbogenschützengesellschaft, deren Ursprung in jene Zeit zurückreicht. Dann die Rückkehr der Abgeordneten an König Rudolf von Habsburg mit der in Basel bestätigten goldenen Handveste (1274); weiter das in der Niederlage in der Schoßhalde gerettete Fähnlein mit dem schwarzen Bär im weißen Feld, hinter welchem ein schwarz behängtes Pferd und Frau Bertha Neunhaupt mit einem Knaben und einem Mädchen an der Hand, im Wittwenschleier, weil sie der Sage nach in der Schlacht alle ihre Angehörigen verlor, sammt den tapfern Kriegern in der Tracht jener Zeit.

Dem 14. Jahrhundert vorauf zog ein Wagen mit lieblichen Frauengestalten, darstellend die wohlthätigen Stiftungen Berns in ihren Stifterinnen Anna Seiler, Bela von Thun, Mechtild von Seedorf, deren Vermächtnisse den ersten Grund zum heutigen Inselspital gelegt. Bei ihnen Leutpriester Baselwind, der nicht bloß bei Laupen tapfer voranging, sondern auch auf dem Felde der Wohlthätigkeit ächt priesterlich gewirkt hat. Dann kam selbstverständlich der „Fryheit Harst" aus dem Laupenkrieg, die ritterlichen Gestalten Rudolfs von Erlach und des Schultheißen von Bubenberg; der Eintritt Berns in den Bund der Eidgenossen, letzterer dargestellt durch die Landammänner der Waldstätte, Wilhelm Tell und die Banner der 8 alten Orte mit ihrem kriegerischen Gefolge.

Staunend begrüßte das Volk den glänzenden Aufzug König Sigismunds von 1414, mit welchem das 16. Jahrhundert begann. Allerliebst war die Knabenschaar, die nach den alten Chronisten einst dem Kaiser entgegengezogen war, besonders die gelben Pfeifer und Trommler. In des Königs Gefolge die Häupter der Stadt, die Schultheißen Peter von Krauchthal und Rudolf Hofmeister, der Graf von Savoyen, die aargauischen Edlen von Hallwyl, von Luternau, von Mülinen, Segesser und Effinger, meist dargestellt durch Angehörige der betreffenden, noch lebenden Geschlechter.

Aus den Zeiten der Burgunderkriege marschirten diesmal friedlichere Gestalten auf, adelige Männer und Frauen in der damaligen reichen Tracht, die Diesbach, Scharnachthal und Bubenberg, Letztere mit dem gesammten Hofstaat, von dem uns besonders die ruppigen zwei Schildknappen Cunrad und Paulin gefallen haben.

Ernster muthete die Gruppe an, welche das 16. Jahrhundert eröffnete: Niklaus Manuel und seine Zeitgenossen, die am Münsterbau betheiligten Künstler, während die Heerführer und Krieger der italienischen Feldzüge durch die Beute von Navarra, die zwei im Käfig mitgeführten Bären, der lieben Jugend lustige Augenweide boten. Die Trachten der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zeigte das Hochzeitspaar Schultheiß Hans Steiger und Magdalena Nägeli und der Eroberer der Waadt in eigener Person sammt ihrer hübschen Ehrengarde von Jungfrauen und Jünglingen.

In's 17. Jahrhundert, dasjenige des großen Kriegs, versetzte uns der Auftritt des Generals Hans Ludwig von Erlach, der im dreißigjährigen Kriege treu die Sache der Protestanten verfochten, sammt seiner Truppe; weiter die Reismusketen-Schützengesellschaft, die uns wie ein lebendig gewordenes Bild eines niederländischen Malers vorkam; endlich der Zug der 13 Zünfte Berns.

In der Gruppe des 18. Jahrhunderts traten die bekannten Gestalten vom Festspiel wieder auf, Grenadiere und Auszüger, Studentenkorps und die Miliz von Moutier, nur statt der ächten Rathsherren diejenigen des sogenannten äußern Standes, jener Vereinigung junger Burger, die zur Uebung in sich die Formen des alten Staatswesens kopirte.

Eine besondere Gruppe, weder an Umfang noch an malerischem Reiz die geringste, stellte endlich die Landschaft Bern. Das Oberland war vertreten durch eine Taufe im Oberhasli und die Auffahrt eines Sennthums, Gemsjäger, Gletscherführer, Fischer, Schiffer und Schifferinnen. Das Mittelland schilderte in alten, leider ausgestorbenen Trachten den Markt in Schwarzenburg, einen Heuet, dargestellt von Konolfingen, die Holzerei und Flößerei im Amt Seftigen. Vorzüglich gefiel auch hier wieder die Emmenthaler Hochzeit und die Käserei in der Vehfreude mit ihren urchigen Bewohnern. Die Spinnerei und Weberei führte nicht minder lebendig vor eine Wagengruppe aus der Gegend von Burgdorf. Das Seeland war vertreten durch einen Ackerzug mit Stieren und Jäger, Fischer und Flößer aus der Gegend von Aarberg und Büren. Einen reichgeschmückten Wagen mit einer symbolischen Darstellung der Uhrmacherei und dem Einsiedler St. Imerius brachte endlich der Jura, der in hübscher Weise auf die schöne Schlußgruppe überleitete.

Hier zogen auf vierspännigem Wagen einher Helvetia und Berna, begleitet durch weißgekleidete Jungfrauen und prächtige Landsknechte in roth-weißer geschlitzter Tracht mit Zweihänderschwertern. Ein Zug rother Dragoner des 18. Jahrhunderts machte den Schluß.

Musterhaft war die Ordnung und der Aufmarsch des Zuges selbst, aber nicht minder auch die Haltung des zuschauenden Publikums in der Stadt und nachher auf dem Festplatz, und doch hatten die Eisenbahnen insgesammt in den 3 Tagen 250,000 Menschen nach Bern befördert.

Nachmittags 2 Uhr fand im Kasino das Abschiedsbanket der auswärtigen Ehrengäste statt. Herr v. Muralt, Präsident des Burgerraths, entbot ihnen den Gruß Berns. Herr Bundesrath Hauser brachte Bern den Dank der Eidgenossenschaft für das herrlich gelungene Fest dar. Die Berner hätten durch ihr Festspiel gezeigt, was ein geeinigtes Volk leisten kann. Er forderte die Anwesenden auf, auf's Wohlergehen Berns anzustoßen und gleichzeitig auf das Wohl der Eidgenossenschaft, denn ohne ein starkes und glückliches Bern könne er sich eine starke und glückliche Eidgenossenschaft nicht denken.

Es sprachen weiter Landammann Styger (Schwyz), Regierungsrath Grob (Zürich), Prof. Dr. Demme, Rektor der Hochschule, welcher verkündete, daß der Senat die Herren Pfarrer Weber und Musikdirektor Munzinger zu Ehrendoktoren ernannt habe, Prof. Zeerleder, der mittheilte, daß jene beiden Herren nebst Dr. Blösch und Maler Bühler zu Ehrenburgern der Stadt vorgeschlagen seien, Regierungsrath Roten (Wallis), Nationalrath Bühlmann, Großrath Folletête u. a. m. Um 6 Uhr schloß Reg.-Rath v. Steiger das Banket mit einem kräftigen Schlußwort.

Am Abend waren wir in der Festhütte Zeuge der wohlverdienten Ovation, welche den 4 hauptsächlichen Förderern des so herrlich gelungenen Festes zu Theil wurde. Den Herren Pfarrer Weber, Direktor Munzinger, Notar Howald und Maler v. Steiger wurden nach einer einleitenden Rede von Herrn Regierungsrath v. Steiger Loobeerkränze überreicht. Sie hatten sie reichlich verdient. Nicht minder auch Herr G. Marcuard, der Ordner des Festspiels, die ungesuchte Anerkennung, die ihm am gleichen Abend zu Theil wurde. Bis spät blieb die Festhütte gefüllt, obwohl mit Ausnahme einiger Musikvorträge alle auf dem Programm stehenden Produktionen abgestellt waren. In malerischem Durcheinander sah man die Kostümirten im Kreis ihrer Freunde und auch ganze Familien den letzten Akt des Festes genießen. Als wir gegen Mitternacht heimgingen, begleiteten uns noch ein ordentliches Stück weit die Töne, die vom Festplatze herüberklangen.

* * *

Sie klingen noch heute in mir nach und wohl auch in dir, wenn du nur etwas davon gehört und gesehen hast. Stadt und Land sind zu ihren Alltagsgeschäften zurückgekehrt, aber die Erinnerung an diese unvergleichlichen, vaterländischen Festtage wird in unserer Brust wiederhallen, so oft sie angeschlagen wird. Von solchen zehrt man in den leider auch nicht so seltenen Erbärmlichkeiten, die das Alltagsleben uns bringt. Möchten derselben immer weniger werden eben durch die Kraft des patriotischen Geistes, der hier hoffentlich auf lange hinaus neue Nahrung und Stärkung erhalten hat! Und Bern, das alte, treue Bern, sei ein Vorkämpfer in diesem edlen Streit!

Kein junges Mädchen

sollte irgend eine Stelle im Ausland, im Welschland oder in entfernteren schweizerischen Städten annehmen, sei es als Erzieherin, Kinder- oder Zimmermädchen, Ladentochter, Kellnerin, Köchin u. s. w., ohne mit dem

„Blauen Büchlein"

versehen zu sein. Dasselbe wird jedem Mädchen ohne Rücksicht auf Religion und Nationalität jederzeit unentgeltlich übergeben vom **Internationalen Verein der Freundinnen junger Mädchen.**

Dieses Büchlein enthält praktische Rathschläge und eine Anzahl Adressen von Schweizerheimen, Herbergen im Ausland, von Konsulaten und zuverlässigen Stellenvermittlungsbüreaux; außerdem verschafft es nöthigenfalls seiner Inhaberin Rath und Schutz durch Vermittlung der Mitglieder dieses sich über alle Länder erstreckenden Vereins. Fast in allen Kantonen der Schweiz finden sich ebenfalls Mitglieder desselben.

Um nähere Auskunft wende man sich an folgende Adressen: **Bern:** Auskunftsbüreau des Vereins der Freundinnen, Marthahaus, Bollwerk 23. **Biel:** Frau E. Douard, Florastraße. Frau Andrea-Girard, Neues Quartier 10. Fräul. M. Lehmann, Rosius 18. Fräul. E. Rüfenacht, Logenstraße 9. Frau M. Schlachter-Jakob, Neumarktstraße 30. **Burgdorf:** Frau Pfarrer Ziegler und Fräulein A. De Quervain. **St-Imier:** Mme Fayot, pasteur. Mme Jeanneret-Brehm. Mme Gerber-Chopard. **Thun:** Fräul. Trog, Hofstetten. **Aarau:** Fräul. E. Hagnauer, neues Quartier. **Liestal:** Fräul. M. Birmann. **Solothurn:** Frau Kaiser-Munzinger. **Zürich:** Marthahaus, Schipfe.